

Nebis Wochenschau

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **99 (1973)**

Heft 51-52

PDF erstellt am: **17.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zu hohe High Fidelity?

Adolf Muschg schätzte ich immer als einen wirklich engagierten zeitgenössischen Autor. Als einen zeitgenössischen Autor, dessen Bücher und Essays man nicht nur lesen, sondern – wie ich als simpler Leser glaubte – auch verstehen kann. Dem man auch fast stundenlang z. B. in einer Kellergalerie beim Vorlesen zuhören mag. Deshalb war ich auf sein Fernsehspiel «High Fidelity oder Ein Silberblick» auch sehr gespannt.

Verstanden habe ich es nicht. Klar, das war nicht Muschgs Fehler, sondern meiner. Klar. Vielleicht lag es auch an der Inszenierung oder an einzelnen Schauspielern (Schauspielerinnen)? Ich kam einfach nicht draus. Meine Frau auch nicht. Ein Kollege ebenso wenig. Eine Bekannte hat, wie ich am nächsten Tag hörte, etwa bei Halbzeit abgeschaltet und ist zu Bett gegangen – aller *Sympathie* für Muschg zum Trotz.

Hätte ich Muschgs Vorschau auf ein Fernsehspiel in der *tv-radio-zeitung* doch vorher lesen sollen? Er schreibt: «Der Film macht den Versuch, zwei bürgerliche Berufsbilder – Rechtspflegerin und Leichenwärter – im Zustand der Verwackelung zu zeigen.» Aha. Aber – Aber im *Tele* stand doch, wie ich ebenfalls nachträglich las: «... Dabei ist der Angeklagte kein eigentlicher Missetäter, denn er beraubt nur solche Leichen, die ein sündiges Leben geführt haben und es

darum verdienen, beraubt zu werden: Männer und Frauen, die das Treuegelübde – der «High Fidelity» der Ehe – gebrochen haben.» Aha. Nun fragte ich mich, ob ich überhaupt das richtige Fernsehspiel gesehen hatte, Sie können sich vielleicht vorstellen, wie gespannt ich auf die *Kritiken* in den Zeitungen war. Denn *die* müssen es ja wissen.

Nun, der *Tages-Anzeiger* schrieb von einer «witzig-hintergründigen Satire»: «... Der Anklägerin wird es bewusst, dass die Haltung des Angeklagten im Grunde moralischer war als ihre eigene und die des Gerichts... In solcher Technik des Aussparens, einem raffinierten Schattenspiel also, profilieren sich die Figuren... gelungen auf feine Effekte bedachte Aufführung... optisches Detail, das unmerklich zum Symbol wird... leitmotivisch sparsame musikalische Untermauerung...» Aha.

Nur meinte zum gleichen Fernsehstück der Fachmann der *NZZ* wiederum: «... Die Begegnung, die keine ist, zwischen Staatsanwalt Dr. Regula Abegg und dem offensichtlich sozial geschädigten, sensiblen Krematoriumswart Albert Wetzl (...) scheint in erster Linie gedacht als frühherbstlicher Entblätterungssturm im Bewusstsein einer vierzigjährigen, intellektuell berufstätigen, geschiedenen Frau... Diesen Fall in der Konfrontation mit der Sache des Angeklagten immer mehr durchscheinen und durchbrechen zu lassen, ihn noch weiter zu umreissen, anzureissen, hat Muschg zu einer breit angelegten Puzzledramaturgie ausgeholt, um damit Komplexes und wohl bewusst auch Kompliziertes in seine Geschichte einzubringen... Würde da nicht einfach zuviel Schreibtischmache spürbar, die (...) dabei über die einfachen Wahrscheinlichkeiten bereits der Situation stolperte?»

Sie sehen, es hätte nicht einmal viel genützt, die *Kritiken* vor dem Fernsehspiel zu lesen... Hat vielleicht einer der beiden Kritiker auch ein anderes Stück gesehen? Und bitte, wie soll da ich, ich simpler TV-Konsument, erst drauskommen? *Telespalter*



Inserat

Zu tauschen gesucht 1 Flasche Beaujolais 1969 gegen 1 Flasche Benzin 1973.

Teuerung

Alles hat zwei Seiten. Nicht nur das Kaufen und Schenken, auch das Wegwerfen und Vernichten wird immer kostspieliger.

Radau

Die Armee bekommt bessere Gehörschutzpfropfen. Und jene, die überhaupt nichts davon hören wollen?

Paradox

Stopper Schürmann haut's!

Das Wort der Woche

«Energiekrisengewinnler» (gefunden im Züri-Leu; gemeint sind die Versicherungen, die viel einsparen, wenn weniger Autos verkehren).

Markt

Findige Autohändler schenken jetzt Autokäufern ein Velo. Kritisch wird die Lage erst, wenn man bei Kauf eines Velos ein Auto bekommt!

Kredit

Mit einer gefundenen Kreditkarte machte eine Angestellte eines Zürcher Warenhauses sogleich «Einkäufe» im Betrag von 7000 Franken. Kreditkarten-Amoklauf.

Literatur

Wenn man von den vielen Hitler-Büchern liest, könnte man meinen, er sei der erste Verrückte gewesen...

Die Frage der Woche

Der Komponist Paul Burkhard warf die Frage auf: «Was hat die Geburt Jesu mit der Verpackungsindustrie und dem Lichterkitsch in den Strassen zu tun?»

Rhein

Die Rheinanaliegerstaaten wollen den Rhein «noch intensiver nutzen, aber vor Verschmutzung schützen». Den Reinen (Nutzniessern) ist alles rein (klar?).

News

Seit Monaten sterben in Afrika täglich Tausende von Menschen. Seit Monaten. Täglich. Tausende.

Watergate in Paris

Abhörskandal bei unserem Kollegen, dem «Canard enchaîné». Ueberraschte Agenten, die Abhörwanzen montieren wollten, erklärten, sie seien wegen der Zentralheizung gekommen. Jetzt wird dem Innenminister eingezehrt.

Entschuldigung

Der neunjährige Charlie Candor in Philadelphia (USA) kam zu spät zur Schule. Er wies folgendes Schreiben seiner Eltern vor: «Wir bitten Charlies Zuspätkommen zu entschuldigen. Unser elektronisch gesteuertes Haustor funktionierte nicht. Charlie musste daher über die Mauer klettern.»

«Konkret» im Konkurs

Fleischliche Porno im Titelbild, Polit-Porno im Text konnten nicht mehr helfen. Das sind konkrete Tatsachen.

Höllisch

David Frost, Englands Starinterviewer, auf die Frage, wie er sich die Hölle vorstellt: «Deutsche Polizei, schwedische Komiker, italienische Soldaten, französische Strassenbauer, spanische Eisenbahner und Amtssprache Holländisch.»

Worte zur Zeit

Einen Krieg beginnen heisst nichts weiter, als einen Knoten zerhauen, statt ihn auflösen. Morgenstern

